

Textauszug aus *Die dunklen Ränder der Jahre*

Immer wieder im Lauf der Zeit hatte sich ihm Österreich aufgedrängt. Natürlich waren ihm auch sonst Ausländer begegnet, Schweden, Norweger, Dänen etwa reisten nicht ungern in den französischen Süden und oft machten sie sich durch besonders laute Saufgelage in den Lokalen bemerkbar. Einmal hatte er einen Schweden sogar zur Ruhe gemahnt, als dieser, gelb behaart, in einem Straßencafé seine kleine Tochter anschrie. Das Mädchen hatte wiederholt an den kurzen Hosen ihres Vaters gezerrt, um sich Gehör zu verschaffen, vielleicht hatte sie nach einem Eis verlangt oder ihr war einfach langweilig geworden. Cornu hatte die Szene über seinen Brillenrand hinweg beobachtet, nachdem er zuvor die beträchtliche Anzahl der am Tisch genossenen Biere festgehalten hatte. Und als der Mann das Mädchen wegschubste und laut wurde, stand Cornu auf und fuchtelte drohend mit seiner Zeitung vor der Nase des Schweden herum, wobei er die rüden Sitten der Touristen, das ewige Lärmen und Aufbrausen, ihre penetranten Auftritte geißelte. Der Mann starrte ihn verdattert an, sagte kein Wort, nur sein Ohrring zitterte ein wenig.

Auch mit Schwarzafrika hatte er, Cornu, mehr als einmal unbehagliche Bekanntschaft gemacht, meist in Paris, wo es von Schwarzen nur so wimmelte, was einen Südfranzosen, der die Anwesenheit von Afrikanern gewohnt ist, an sich nicht aus der Fassung bringen konnte. Aber die Schwarzen in Paris waren schon ein Kapitel für sich, sie kamen einem sehr nahe, selten wurden sie laut, aber aufdringlich waren sie trotzdem immer und überall. Einmal war er in Paris spazieren gegangen, in der Erwartung, mit niemandem sprechen oder gar verhandeln zu müssen, war er durch die Straßen gegangen, hatte sich da und dort ein wenig niedergelassen und unbehelligt ein kleines Mittagessen zu sich genommen. Aber gerade in der Stunde, als er noch am Verdauen war und eine gewisse Schläfrigkeit sich einstellte, so dass er noch rasch vor dem Besuch bei seinem Anwalt irgendwo einen Stehkaffee trinken wollte, kam eine Afrikanerin auf ihn zu und hinderte ihn am Weitergehen. Sie trug über ihrer ausladenden Figur ein enges T-Shirt und viel zu kurze Hosen, dazu unglaubliche Schuhe, die aus nicht mehr als zwei silbernen Riemen und hohen Absätzen bestanden. Diese Frau also stand plötzlich vor ihm und fragte ihn nach einer Adresse, wobei sie mit ihren Fingern auf einem Stadtplan herumfuhr und zahlreiche weitere Fragen in die Luft warf. Dabei schob sich ihr Ausschnitt immer näher an ihn heran, und er versuchte mit ein paar Schritten nach hinten diesen beunruhigenden Brüsten auszuweichen. Ja, ja, ich weiß schon, sagte er und überlegte, aber die Afrikanerin gestattete ihm, der sich schließlich herabgelassen hatte, ihr trotz seiner ganz anders gearteten Wünsche zu helfen, nicht, auch nur ein paar Sekunden lang nachzudenken. Vielmehr erging sie sich plötzlich in ein breites Grinsen, jetzt war es ihr kräftiges Gebiss, das ihm, Cornu, bedrohlich nahe kam, er roch ihren Atem und stellte fest, dass er einwandfrei war, aber bitte, was sollte dieses Grinsen und Zähneblecken, wollte sie

nun Auskunft bekommen oder nicht. Ihr Lachen irritierte ihn und die Bemerkung, er gleiche ihrem Vermieter, ob er vielleicht der Bruder von Dande, Monsieur Dande, wäre, brachte ihn an die Grenze seiner Geduld. Etwas zu scharf vielleicht sagte er, nein, das sei er nicht, er kenne keinen Dande, er sei nicht einmal aus Paris und könne ihr also auch mit keinerlei Auskunft dienlich sein. Natürlich war damit die Frau nicht einfach abgeschüttelt und er endlich in der Lage, seinen Kaffee zu trinken und anschließend seinen Geschäften nachzugehen. Ihre Präsenz da vor ihm war eben eine schwarze Präsenz, breit und fest und unverrückbar, und auf dem Gehsteig drängten sich die Leute, so dass er nicht einfach einen Satz nach links oder rechts machen konnte, um ihr zu entfliehen. Sie hatte das betörende Weiß ihrer Zähne verschwinden lassen und verzog jetzt die fleischigen Lippen ein wenig, ihre Augen, die gerade noch werbend geglänzt hatten, wurden trüb. Man kennt ja diese dunkelbraunen von einem schmutzigen Weiß umgebenen Kreise, die spezielle Färbung und den ganz eigenen Schnitt afrikanischer Augen. Die offensichtlich eingetretene Enttäuschung der Frau drückte sich zuallererst in diesen Augen aus, die sie jetzt auch noch zu allem Überfluss ein paar Mal hin und her rollen ließ, bevor sie sich anschickte, sich zu entschuldigen, warum er das nicht gleich gesagt habe, sie hätte ihn wohl nicht belästigt, da er Paris gar nicht kannte. Mit diesen Worten trat sie zur Seite und ließ ihn weitergehen, aber was denkt man, so schnell kommt man von einem afrikanischen Menschen nicht los, auch wenn man, wie es bei ihm, Cornu, der Fall ist, völlig frei von rassistischen Gefühlen ist, verfolgt einen diese Physis immer noch eine geraume Zeit. Und so bewegte er sich also in Richtung Büro des Anwalts fort, im Kopf dieser wogende Körper mit seinem Wippen und Rollen und Gestikulieren.

Die Österreicher also. Aber bleiben wir lieber noch ein wenig bei den Afrikanern, denkt Cornu, und da die Kreisbewegung in seinem Inneren weiter gebrochen scheint, bloß ein wenig in den Gliedern dümpelt, zieht es ihn noch einmal hinaus, nicht in die Stadt hinunter, nein, selten zieht es ihn in die Stadt, immer zuerst aufs Land, auf das geliebte Plateau hinauf, selbst die Weinberge in der Ebene um den Lac du Salagou verschmäht er, wenn er sich auf dem Larzac-Plateau den scharfen Wind ins Gesicht blasen lassen kann. Das Hinterland ist Cornus Heimat, nicht die Meerseite, schon gar nicht sind es die dürftigen Strände in der Nähe des Häusermeeres, das sich in die Vororte fortsetzt, dort unansehnliche architektonische Blüten treibt. Nur das Hinterland mag er wirklich, den Nordwesten der Stadt in erster Linie, l' Hérault mit seinen Schluchten und Bächen und den Hochebenen, die an Arizona, oder an die mexikanische Wüste erinnern und doch ein stolzer Teil Frankreichs sind. Eine Insel wohltuender Untätigkeit, hier ist kaum Landwirtschaft zu betreiben, hier enden die Nussplantagen und Weinberge, hier gibt es keinen Mais und kein Korn, allenfalls ein paar Schafe lassen sich in dieser Gegend züchten, nur wenige Kühe geben ihr Fleisch her, und die paar verirrten Touristen, meist solche, die nicht mit Kreditkarten bezahlen,

werden in einfachen Herbergen verköstigt. Und doch wirkt dieses Land nicht arm und dürfzig, kräftig sind die Büsche und Gräser, und in den Eichenwäldern wohnen Unmengen von Tieren, die es sonst nicht mehr gibt. Wo nicht mehr als ein paar Kräuter wachsen, sprießen, hat es einmal stark geregnet, überall Blumen aus der Wüste, und da, wo das Hochplateau wie von einem Messer geschnitten abbricht und das Land in sanften Hügelformationen zu Ebene und Meer hin ausläuft, sammelt sich die Kraft der Steine in hohen Türmen. Das Tor zum Süden, eine Säulenreihe im Fels.

Ebenfalls in Paris ist er mit Afrikanern in der Metro gefahren, mit einer Gruppe von Männern, deren anliegende Hosen aus Jeansstoff oder weißem Leinen die Hintern und Lenden betonten, deren bunt geringelte Käppis und schwarze Schildmützen die Stoppelhaare verbargen, junge Leute mit feingliedrigen Händen und sanften Augen über den hin und her mahlenden Lippen und Zähnen, mit Mündern, die in übermütiger Wechselrede Großmäuliges und doch eigentlich Harmloses von sich gaben. In einem mit Menschen gefüllten Waggon also saß er, Cornu, ein älter gewordener Mann, sechzig vielleicht, blass und abgearbeitet, schüttter gewordenes Haupthaar, den einen Arm verkrampft um die Aktentasche geschlungen, grauer Anzug und blaue Krawatte, er folgte insgeheim der zwitschernden, immer wieder aufkreischenden Unterhaltung dieser jungen Leute, die augenscheinlich aus gutem Hause, mit einem einigermaßen akzeptablen Benehmen ausgestattet waren, deren fahige Bewegungen, typisch für Jugendliche, ihn aber zunehmend in die Enge trieben. Die Beine der Afrikaner, die neben ihm einen Sitzplatz ergattert hatten, waren kreuz und quer übereinander gelegt, ihre Turnschuhe wippten auf seiner Kinnhöhe, breite Schultern stießen ihn, den Sitznachbar, unentwegt an und schwarze Hände fuchtelten vor seinem Gesicht herum, dass er die Augen schließen musste, um nicht schwindlig zu werden. Hinter der Lehne dessen, der sich an seiner Aktentasche festhielt, standen drei weitere, völlig schwarze Individuen und griffen ihm an das schüttter gewordene Haupthaar oder stießen mit ihren Armen gegen seinen Hals, ja, seinen Hals, weil diese Leute nicht einfach stehen und auf die nächste Haltestelle warten konnten, sondern sich von seiner Rückseite her temperamentvoll in das Gespräch der Sitzenden einmischen mussten. Bedrängt also von dieser kohlrabenschwarzen, noch dazu jungen und, wie er zugeben musste, ansehnlichen Körperpräsenz rutschte er, Cornu, der sich im allgemeinen von der Anwesenheit fremder Leute und Rassen nicht aus der Ruhe bringen ließ, zuerst tiefer in den Sitz, um sich vor weiteren Angriffen zu schützen. Aber, als auch das nicht zu befriedigenden Ergebnissen führte, nämlich dahingehend, dass er einigermaßen unbehelligt auf sein Ziel zufahren konnte, stand er plötzlich auf und schlängelte sich so ungeschickt zwischen die ihn umringenden Leiber durch, dass seine Aktentasche zu Boden fiel, was die Afrikaner gar nicht zu bemerken schienen und was ihn veranlasste, sich zwischen ihren Beinen hinabzubeugen, die Tasche aufzuheben und mit seinem Handrücken abzuwischen. Dass er dabei offenbar

komisch wirkte, entnahm er dem Heiterkeitsausbruch der Jugendlichen, und mit hochrotem Kopf und heftiger Ellenbogenbewegung bahnte er sich einen Weg ins Freie und suchte in einiger Entfernung einen sicheren Stehplatz, aber, weil das Fahrzeug ruckte und schwankte und er das Gleichgewicht zu verlieren drohte, packte er in seiner Hilflosigkeit und einmal mehr begleitet von amüsiertem Kichern, eine sitzende Frau, ganz Pariser Dame, an der Schulter, eine Tatsache, die diese brüskiert zur Seite rücken ließ.

Und ein andermal, es spielte sich vor einigen Jahren in Lodève ab, zu einem Zeitpunkt, als sein Sohn Max längst das Geschäft übernommen hatte, er jedoch aufgrund seiner langjährigen Erfahrung und weil er es nicht lassen konnte, sich immer noch um einige Kontakte bemühte und mit Partnern und Kunden mitunter Geschäft anbahnende Gespräche führte, geschah etwas Sonderbares. Von der Place les Halles kommend, wo er sich in einem Lokal mit einem alten Kollegen der Branche unterhalten hatte, ging er die Altstadt hinauf, fädelte in die Rue Carcassonne ein und bewegte sich frontal auf das Hotel du Nord zu, wo er seinen Wagen genau vor dem Straßencafé dieser mittelmäßigen Herberge geparkt hatte. Als er die Wagentür öffnete und seine Unterlagen auf den Rücksitz legte, bemerkte er im daneben stehenden Auto eine Frau und stutzte. Ihre Autotür stand sperrangelweit offen, sie saß auf dem Beifahrersitz und zog gerade die Schnüre ihrer Bergschuhe zu, die Sohlen auf die Kante des Gehsteiges gestemmt. Die Autotür ragte fast über den gesamten Weg, der an dieser Stelle wegen des angrenzenden Cafés schmal war, was zur Folge hatte, dass zwei in diesem Moment näher kommende Algerier ihren Gehfluss stoppen mussten. Unnötigerweise begannen diese Typen sofort zu stänkern, die Frau erkannte die Situation und zog auf der Stelle, mit einem entschuldigenden Lächeln in Richtung der beiden Männer, die Wagentür so weit zu, dass diese ohne weiteres hätten passieren können. Stattdessen inspizierten sie mit dunklen Mienen das Nummernschild des inkriminierten Autos. Er, Cornu, hatte seinerseits die Hintertür seines Wagens geschlossen und stand auf dem Gehsteig, bereit dazu, der Frau wenn nötig zu Hilfe zu eilen, sie war offenbar eine Touristin, die mit ihrem Mann, der auf der Straßenseite mit seinem Rucksack hantierte, eine Wanderung vorhatte, ein Umstand, der unwillkürlich Cornus Sympathie weckte. Oui, bien sûr, riefen die beiden Algerier plötzlich, und ouais, l' Autriche, höhnten sie, Haider, Haider, Haider stießen sie mit unverhohlenem Zeichen tiefer Abneigung hervor und funkelten die Frau böse an. Cornu, da er nun schon einmal in Bereitschaft war, drängte sich dazwischen, was die Algerier zu einigem Schimpfen, dennoch sofort zum Weitergehen veranlasste. Im Gehen drehten sie sich immer wieder um, abwechselnd lachten und fluchten sie. Cornu stand da wie angewurzelt und wusste nicht, ob er die Frau, eine Österreicherin also, ansprechen sollte oder nicht. Sie bedankte sich, und er hörte sofort, dass sie ein dürftiges Französisch sprach. Sie ließ die Wagentür zufallen, ihr Mann verriegelte von der anderen Seite das Schloss. Die beiden schüttelten unverständlich die Köpfe, schauten den Algeriern nach und mit einem dankbaren Nicken in seine Richtung

entfernten sie sich. Und also ging auch er schnell fort, direkt hinein ins Café du Nord, wo er an der Theke einen Cognac stürzte und in sich hineinhörchte. Ein bisschen war er ins Schwitzen gekommen, ja. Der Schrecken war ihm einmal mehr in die Glieder gefahren, gewiss. Aber der Alkohol bewirkte, dass er sich bald erholte, dass das Herz, das heftig zu schlagen begonnen hatte, sich beruhigte und er wieder nach draußen gehen und in seinen Wagen steigen konnte, wo er noch ein paar Minuten lang still saß und auf dieses österreichische Auto vor ihm schaute, es in beinahe heiterer Stimmung auf sich wirken ließ. Seltsam, nicht viel war geschehen, er hatte, wie es schien, alles im Griff. Beschämt überblickte er in diesem Moment die Jahre, eigentlich Jahrzehnte vor Philips Geburt, in denen die Zunahme beruflichen und familiären Erfolgs proportional mit einer geradezu absurd Abnahme innerer Festigkeit einhergegangen war, und voller Genugtuung darüber, dass zumindest sein Alter, wie nunmehr bewiesen war, unter einem günstigeren Stern stand, drehte er den Zündschlüssel und manövrierte seinen Peugeot aus der Parklücke.

Die Autorin Erika Wimmer, aufgewachsen in Bozen/Südtirol, studierte Literaturwissenschaft in Innsbruck, wo sie heute als Autorin und Mitarbeiterin des Forschungsinstituts Brenner-Archiv lebt. Mehrere Jahre war sie im Kulturmanagement tätig, u. a. als Leiterin des Literaturhauses am Inn. Seit 1990 literarische Veröffentlichungen aus Prosa, Hörspiel, Drama und Lyrik. Stücke, zuletzt: „Schund. Eine Farce“, Tiroler Landestheater Innsbruck (2006). Publikationen u. a. „Im Winter taut das Herz“ (Roman, 2002); „Schau ich hinüber zu dir“ (Liebesgedichte, 2008).

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Folio Verlags.